

Da draußen weit in den Argonnen.

Eine Kriegsskizze von Karl G. Wehls.

Als zu Beginn des Septembers die deutschen Armeen in ihrem ungeheuren, alles niederwerfenden Sturm auf Nordfrankreich fast bis in das Herz des Feindeslandes stießen, überließen die Franzosen auch die Argonnen fast kampflös den Deutschen, so daß Verdun, das im Gebiet der Argonnenausläufe liegt, eingekreist werden konnte und Teile des deutschen Heeres bis Vitry an der Marne vordringen. Dann erfolgte die Auflösung der deutschen Armeen vom Feinde, und diese Heereskörper nahmen in der Döberitz-Linie eine neue Stellung ein. Wie Reims mußten da auch die Argonnen dem Gegner wieder preisgegeben werden, und die Franzosen schanzten sich nunmehr

besser auf schmalen, engen Pfaden auf, ohne auf eine Anfriedlung zu stoßen. Hin und wieder trifft er eine Sägemühle an oder eins der wunderhübschen Jagdschlösschen, die sich vertäut und zauberisch im Argonner Wald verstecken. Sonst trafen sich hier im Herbst und Winter distinktierte Jagdgesellschaften, jetzt aber hat auch bei ihnen die harte Faust des Krieges angeknüpft, und eine Reihe von ihnen ist unter Zuhilfenahme von Beton usw. in kleine Forts umgewandelt worden. Auf dem ersten Vormarsch mag gar mancher Soldat tief aufgemerkt haben, als er den Argonner Wald hinter sich sah und hineinmarschierte in die vom letzten bunten Glanz des



Wachtstube und Offizierswohnungen am Laufgraben im Argonner Wald.

Schuldschilde der Angreifer, freilich ohne den erhofften Erfolg und ohne die Grauröde in ihrer Ministerarbeit aufzuhalten. Während sich in vorderster Linie unsere Pioniere und Infanteristen wie Maulwürfe vorwärtsbuddeln, beschleht die feindliche Artillerie fast ohne Unterbrechung die wenigen dem Gegner wohlbetannten Annarschstraßen, um unsere Reserven und den Abfließen Verluste beizubringen. Ohne Abflösung wäre der nervenanstrengende Kampf in den Argonnen überhaupt nicht denkbar; denn die Schützen- und Laufgräben werden häufig bis 20, ja bis 15 Meter an die feindlichen Stellungen herangetrieben; dies ist um so leichter, als der Gegner durch die von ihm hergerichteten Abwehrwerke seine eigene Feuerwirkung abschwächt. Es dauert oft Tage, ja Wochenlang, ehe eine Stellung des Gegners sturmreif ist, besonders wenn es sich um mehrere stockwerkartig übereinander angelegte Schützengräben handelt, wie sie die Franzosen an den Abhängen von Schluchten und Talsenkungen anzulegen liebten.

So spielt sich das Krieg- und Kampfleben in den wildgeräuschtesten Argonnen ab, über denen sich gerade in den grauen Wintertagen so etwas Tristess, Weltfernes und Bedrückendes ausbreitet wie mit unsichtbarer Geisterhand. Von den grauen, härtigen Männern, die zu Tausenden, zu Zehntausenden aus der deutschen Heimat in die rauhen Argonnen gekommen sind, wird viel stilles Dul-

Berliner Humor.
Wie er zur Kriegszeit zum Ausdruck kommt.

Als im August 1914 Deutschland von neidischen Feinden im Osten und Westen überfallen wurde, sagte kein deutsches Herz; alle waren sie voller Zuversicht, und manch tühnes oder auch derbes Wort über deutsche Lippen; am ruhigsten aber wohl blieb der Berliner mit seinen Schlagwörtern wie „Immer mit der Ruhe“ und „Nange machen fällt nicht!“ Das sind alte Ausdrücke, die schon längst Geltung haben, und die auch in der Geschichte der Berliner Redensarten gebucht sind. Ein neues Blatt wird der Sprachgeschichte Berlins nach dem jetzigen großen Weltkriege hinzuzufügen sein, das all die Schlagfertigkeit und Anerschütterlichkeit, den ganzen Humor enthält, der nie den Berliner verlassen hat.

Der Zeitungsverkäufer ruft etwa aus: „90.000 Kuffen jetzant!“ und geht trocken hinzu, „gleich zum Mitnehmen“. Die Frau auf dem Weihnachtsmarkt verkauft nicht Hampelmänner oder laufende Mäuse, sondern „kleine Feldgrau“. In der „Destille“ wünscht man, daß Peter von Serbien zu „Hadepeter“ werden möchte. Die Jugend vergleicht den Plag des Orchesterleiters im Theater mit dem „Schützenjagen“, und der unparierte Berliner Serjaner erklärt sich für „verloren, wenn Hindenburg keinen neuen Sieg meldet“, und von

handelt, und er etwa absichtlich mißverstehend von einem „Messingjungen“ statt von einem messinger von spricht, so steht ihm „so'n bißchen Französisch von weien de Französisch Straße, de Französisch Kolonie und Französisch Buchholz“ doch in der Rehle; aber das ist im Grunde bei ihm nichts Undeutsches; er hat ja auch in den „Luftigen Blättern“ entsprechend die triple entente in eine „Krüppel-Engtange“ verwandelt. Wir wissen ferner, wie im Jahre 1870 in Berlin über „Napolsium“ und „Lulu“ getracht wurde. Der volkstümliche Ton des bekannten Liedes „König Wilhelm sah ganz heiter jünger zu uns...“ ist in einem Hindenburg-Liede von Max Kolbe zeitgemäß wieder an unser Ohr gedrungen. Es heißt da in echt berlinischen Reim von Hindenburg:

„Er er rauspringt aus de Bahne, Ist er fertig mit dem Plane.“
Und der Dant des Kaisers an ihn trägt auch den Stempel des Berliners:
„Wilhelm ruft am Telephone
Seinen Dant dem Heldensohne.“



General Otto v. Below.
Sieger in der mairischen Winterkchlacht.

Inhalt der Soldatenleichen.

In dem Feldpostbriefe eines im Osten sechtenden deutschen Soldaten wird nicht ohne Humor geschildert, wie es in den Taschen eines deutschen Soldaten aussieht. „Willst



Soldatengräber im Argonner Wald.

dort ein. Sie bauten das ganze Waldgebirge gewissermaßen zu einer gewaltigen, einzig- und eigenartigen Festung aus, deren Eroberung (aber auch Verteidigung!) so viel Blut und Opfermut kosten sollte und die den Namen Argonnen für alle Zeiten unvergänglich in der Weltgeschichte machen wird.

Die Argonnen, das ist — allgemein gesprochen — das waldige Hügel- und Mittelgebirge zwischen der mittleren Maas und der oberen Aisne, die langgestreckte Wald- und Weidengegend zwischen Metz und Commercy. Was man jedoch in besonderen unter Argonner Wald (Forêt d'Argonne)

Sommers leuchtende Champagne. Und dann der Rückmarsch! Wie Todesangst lag es über den schwarzen, schweigenden Wäldern in dem werdenden Herbst. Und das leise, weiche Klammeln hat sich inzwischen für so manchen Braven erfüllt: Der Argonner Wald ist ein großer Friedhof geworden für Freund und Feind.

Von jeher — das lehrt besonders die Kriegsgeschichte von 1870—71 — sind die Franzosen Meister in Waldkriegen gewesen. Und so haben sie wie in den Vogesen und bei Reims auch in den Argonnen den Deutschen manche harte Nuß zu knacken aufgegeben, aber die Deutschen sind stets Meister im Rußknacken gewesen und haben sich vor nichts gefürchtet, und langsam, langsam, jedoch mit zäher Entschlossenheit und mit eisernem Willen haben sie sich Meter um Meter vorangearbeitet, wie das ja auch in den amtlichen Berichten des Großen Hauptquartiers immer wieder mit Nachdruck hervorgehoben wird. Schon gleich in den ersten Tagen des deutschen Angriffs ward es kund, daß sich bei den Kämpfen in den Argonnen das deutsche Heer nicht nur mit Todesmut und frischem Draufgängertum, sondern auch mit Geduld und Ausdauer wappnen müße, wenn es Heer der Argonnen werden wolle. Aus den ersten Stellungen konnten die Franzosen zwar bald hinausgedrängt werden, dann aber hieß es einbuddeln! Das schier undurchdringliche Unterholz und das niedere wildverrankte Dickicht wurden zu einem unschätzbaren Verbündeten für die Verteidiger.

Eine mühselige Schanzarbeit begann. Tag und Nacht wurde gebuddelt, unterminiert und gewühlt. Spaten und Spitzhade kamen nie zur Ruhe! All die schwere Herkulesarbeit mußte zudem noch unter dem Feuer der feindlichen Infanterie geschehen, dem jedoch durch mittels Sandladedungen verstärkte Stahlpanzerplatten noch Möglichkeit begegnet wurde. Wie die Russen erweisen auch die Franzosen häufig Bäume und Büschen auf Jagdplätzen geschickt Maschinengewehre ein, die ein beinahe



Minenwurf-Apparat und Gewehrpatrone, sowie Sandgranaten -Schleudern in einem deutschen Schützengraben im Osten.

derdem verlangt. Schon ist ein großer Teil der Wäldungen zerstört, gerührt, zerhackt. Ueberall klaffen und gähnen große Brandlöcher, wie Gräber so tief, wie Gräber so breit. Ueberall schlängeln sich verlassen Schützengräben und Laufgräben her, fällt der Blick auf verborgene, jetzt unbewohnte Erdhöhlen, denen „aller Komfort der Neuzeit“ fremd ist. Man hat gar oft grauen- und staunenerregende Berichte über die schier übermenschlichen Strapazen so mancher Urwald- oder Polarforschers gelesen, nun, die deutschen Soldaten da draußen weit in den Argonnen, sie haben es kaum besser, ohne daß einer übrigbleibt, der später erzählen könnte, wie die Braven als Helden gefallen sind.

Schon ein halbes Jahr liegen sich Grauröde und Rothosen in den Argonnen gegenüber, monatelang dauert der Riesenkampf, der unerhörte Opfer auf beiden Seiten gefordert hat. Alle, die dort in den beinahe vorwiegend anmutenden Erdhöhlen haufen und wohnen, wissen, daß der Sieg an Wochen gebunden ist und an endlose zähe Geduld. Und wie Woche um Woche verfliehet, geht ein leises Hoffen von Tag zu Tag. Morgens, wenn sich die silbergrauen Nebelschleier teilen und sich die Sonne blutrot über den Waldbergen erhebt, beginnt ein neues Hoffen, und abends, wenn die graue Dämmerung Wälder und Klüfte mit weitem Mantel bedeckt, hat man ein Leben ausgeatmet, das hoffnungsfroh der blinkenden Sonne entgegenblickt, sieht man ein Kreuz mehr in den Argonnen. — Es scheint daß der Kampf sich seinem Ende zuneigt, daß bald wieder das ganze Gebirge in deutschem Besitz sein wird. Erst dann kann ein Angriff auf Verdun beginnen.

den Franzosen sagt er: „Die können sich freuen: id weeh, wie Baia hout.“ Friedrich Schöfer parodiert in einem Gedicht das Berliner Abzählwörterchen: „Eine kleine Kaffeebohne wollte jern nach Engelland“ in „viele kleine blaue Bohnen wollen jern nach Engelland“. So geht es zu Hause. Der an der Schulter verwundete Berliner ist ein neues Augenbild denn doch starr, bald aber fährt er sich und stellt „Ist ich gehend“ in seinem Humor fest: „Blöde de Schulter kaputt, de Schnauze is heil gelieben.“ Der Berliner Landwehrmann mit einer Verwundung am rechten Arm geht nicht eher zum Verlaßlandplatz, als bis er seine Patronen „verballert“ hat; auch läßt er sie sich nicht „klauen“, und außerdem „ist er ja links“. Kameradschaftlichkeit und Pflichtgefühl stehen ihm wie jedem anderen Deutschen in den Knochen. Ausdrücke wie „Julaschtanone“, „die die Bertha“, die „Schipp-schipp-larra“ oder auch „Schippanonski-Kolonie“ sind wohl auch mit auf seine Rechnung zu setzen. Schwer zu entscheiden ist es, wie weit hier Kunst und Unwissenheit ihr Teil an dem Witz haben, und ob die Zeichner und die Autoren die Beeinflussenden der die Beeinflussten sind, jedenfalls ist ein wichtiges Fluidum immer zu Zeitläufen angepöht in Berliner zum vorhanden.

So ist auch auf dem Kriegsbilderbogen, dessen Verse Hans Joachim Moser verfaßt hat, der Berliner charakteristisch, der bei dem fast sprichwörtlich gewordenen Lügen der Feinde nicht von einem „Telefunken“, sondern von einem „Telefunken“ spricht. — Wenn der Berliner auch gewiß an der Verbeugung von Wortausdrücken und Speisegeteln teilnimmt, namentlich wenn es sich um unnötiges Englisch



Zur Versorgung der in Ostgalizien kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen mit Proviant und Munition unter unglücklichen Mühen den Uebergang über die verheereten Karpathenpässe.

„Hindenburg, id staune bloß, Det war größer noch als groß! Wenn se solche Dresche kosten, Lassen se de Hand vom Oesen.“
An das bekannte Lied. „Was traucht denn da im Buch herum? Ich glaub, es ist Napolsium“ erinnert ein Zettel, der neulich einem kleinen Berliner Jungen in der Schule weggenommen wurde, wo so mancher Spottvers auf die Feinde mit entsprechenden Zeichnungen oder mancher Lobpreisung der Zepeline, Flieger und Zerstörer, natürlich auch mit Illustrationen, heimlich, damit es der Lehrer nicht sieht, angefertigt wird. An dem erwähnten Zettel hand zu lesen:
„Wat tielt da aus dem Buch heraus? Ist floob, et is der Nitolaus.“

Poetischer Dank.

„An die fünf Mädels“, die ihn für seine „lieben Kerls“ so feine Sachen geschickt haben, richtet der Brigadadjutant Heidemard aus dem „Gerentel“: „Schützengraben bei Reims, den folgenden schönen Dank: „Bei Nacht und Tag — Dieselbe Plag. — Es regnet schon seit Wochen. — Der Sonnenschein — Muß traurig sein. — Er hat sich ganz verrochen. — 's war traurig hier. — Da schreibt Ihr mir — Wie Richen Hang's, wie Lachen. — Fünf Mädels — hei! — (Und alle frei!) — Was die für Leben machen. — Da war'n sogleich — Vom Himmelreich — Die Wolken weggezogen. — Und — husch, husch! — Durch Baum und Busch — Kam Sonnenschein geslogen.“

Du mal wissen (so fragt der Briefschreiber), wie meine Taschen aussehen? Linke Hosentasche: ein Hosenträger-Ersatzteil, ein Taschentuch, innen weiß, außen Schmutzfarbe (feldgrau), etwas Berg zum Gewehrreinen, die Zellulosebäckerei mit Kleb- und Fettpapier, Seife, Seiflappen und schließlich das Handtuch. Rechte Hosentasche: Portemonnaie, silbernes Messer, großes künftiges Taschentuch, Pulswärmer. Uebertasche: Uhr und Verpumpseife. Westentasche: links



Minuten im Arzene: Deutsche Patrouillen in Schwebenden im Osten.

versteht, ist ein etwa 12 Kilometer breiter Waldstreifen, der sich in einer Länge von 40 Kilometer zwischen Aisne und Aire auf wildzerklüfteten, etwa 200 bis 300 Meter hohem Gelände hinzieht — ein auch heute noch wildreiches Jagdgebiet, dessen Name aber schon vor Jahrhunderten weit berühmt war.

Der landschaftliche Charakter des Argonner Waldes läßt sich in etwas wohl mit den niederdeutschen Heide- und Hügellandschaften vergleichen, wenigstens der Grundton des Landschaftsbildes durchaus nicht einheitlich ist. Hier eine Hügelkette mit flächtlichen Laubwäldern bewachsen, dort wieder graudüsterer Tannen und Föh-



Laufgräben, welche die einzelnen Schützengräben mit einander verbinden.

ren und dazwischen tote, tiefstille Moor- und Heidesflächen. Steile, jähe Schluchten durchschneiden das wilde, rauhe Gebirgsland, so daß es häufig — namentlich im herblichen Monatschein — wie eine Spuklandschaft anmutet. Und über dem ganzen Lande liegt eine ernste, stille Melancholie — die Melancholie des Todes.

Selbst während der nächtlichen Schanzarbeiten schiefen die französischen Schützen fast ununterbrochen gegen die durch Sandfäden verdeckten wahnsinnigen Feuer auf den Gegner abgeben, wo immer sie ihn sehen oder auch nur vermuten. Doch kamen unsere Grauröde bald dahinter und schenken besonders starken Bäumen größere Aufmerksamkeit, so daß es mandem rotbehaarten Baumkletterer gar schlecht erging.



Das biblische Rästel. No 4: Eine Laube wäre das? — Im, hm, ich wüßte nicht, daß ich eine solche in meiner Arche gehabt hätte.